Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 26

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Schweizerisch - allzuschweizerisch.

Die internationale Krantheit des Ratio = nalismus macht auch vor unsern Pforten nicht halt. Hoffentlich gelingt ihre Eindämmung wie beim Coloradotäfer. Es ist ein wahres Glück, daß wir Kantone haben und nicht etwa jene "unteilbare helvetische Republit", die uns in Zeiten unseligen Gebenkens das französische Direktorium geschenkt. Die Kantone fangen einen Teil der Gesahr auf. Uls kleine "Nationen" können sich die Waadtländer, Genser und Neuenburger austoben und gegen den eingebildeten Polyp Bund zur Wehr sehen, gesährdete Minderheit mimen und rempeln, als ob sie im gleichen Spittel frank seien wie oberschlesische Deutsche, Banaterschwaben, istrische Kroaten oder Südtiroler.

Aber es ist unheimlich, zuzuschauen, wie man auch bei uns dem Wahn verfällt, der Europa zerrüttet. Nicht aktiv, indem die Unterdrückung wie anderswo praktiziert würde. Nur passiv, durch Einbildung versucht er Unterdrückung! Und wie die Kantone nun recht eigentlich mißbraucht werden sollen, um die Suggestion dieser angeblich drobenden Unterdrückung zu steigern

Der Rampf, der am dritten Juli nächsthin über Fall und Unnahme des Strafgesetes geführt wird, reicht weit über die Bedeutung dieses Gesetzes hinaus. Am Abend des Abstimmungssonntages wird man die Stimmen wägen, die "im Namen der Kantone" Nein gesagt. Es werden ungezählte Tausende sein. Und nicht die Ueberlegung, wie weit das neue Gesetz die Souveränität der Kantone beeinträchtige oder fie gar betone, sondern einfach die fture Borftellung, daß es jene Souveränität zu retten gelte, wird die Neinstimmen vermehren. Es ist ja in der Tat, wie E. Sch. vor Wochen im "Bund" dartat, den Kantonen ein bisher dem Bund gehörendes Recht geschenkt worden oder soll ihnen geschenkt werden: Das Begnadigungsrecht. Und die Richter bleiben kantonal, mitsamt ihren Wahlbehörden! Tut nichts . . . man will einfach protestieren! Will einmal betonen, daß man genug habe von den "ungeheuer angeschwollenen" Budgetzahlen des Bundes, in denen so und so viele hundert Millionen Geschenke an die Rantone figurieren, notabene: Geschenke an Genf, an Neuen= burg, Dauersubventionen an den welschen Beinbau usw.

Hoffentlich werden gewisse Drohungen welscher Kreise nicht Wahrheit, Drohungen nämlich, man werde sich um die Intrasterklärung des einheitlichen Strasgesebes, auch nach der Annahme, einsach nicht kümmern, werde wie im Falle der Weinsteuer Bern zwingen, die "Bevormundung" fallen zu lassen. Das wäre eine schweizerisch=allzuschweizerische Sabotage der Bundesgewalt und würde beweisen, was droben im nahen Norden behauptet wird: Daß der schweizerische nationale Gebanke eine Fiktion sei, und daß der Ausschläsungsprozeß und die Heimführung der Schweizer zu ihren Sprachvölkern im Programm der Zukunst liege, auch ohne Zutun der Nazipropaganda. Man muß schon sagen: Eidgenossen, hütet euch am Morgarten . . vor euch selbst!

Europa unter Hochspannung.

Daladierschickt das französische Parlament in die Ferien, um den Sommer über nicht der Gesahr eines Kabinettsturzes gewärtig zu sein. Frankreich kann keine Ministerkrisen brauchen; es darf nicht nochmals der Fall eintreten, daß die Diktatoren eine regierungslose Woche in Paris zu einem Handstreich benutzen. Wer Ohren hat, zu hören, weiß, was die französischen Regierungskreise und die Armee denken; sie sind auf der Hut; sie machen sich auf Ueberraschungen gesaßt.

Inzwischen scheinen den deutschen Gegenspielern die Früchte noch nicht so rasch zu reisen, wie man vor einigen Wochen gedacht. In Wien sollen Spannungen zwischen den eingebornen Nazis und den aus dem alten Reich im = portierten Beamten bestehen, und hitler wird in ei-

gener Person an der Donau erwartet, um zu schlichten. Offiziell nimmt er an einer Tagung teil, inoffiziell aber benötigt man ihn anderer Sorgen wegen. So berichten wenigstens englische Blätter, und nicht solche von links. Man muß freilich allen journalistischen Schon- oder Trübfarbungen gegenüber vorsichtig sein. England und Frankreich machen auch in Propaganda, und die Berbreitung von Gerüchten und gewisse erwünschte Uebertreibungen gehören nicht dem Dritten Reiche als ausschließliches Privileg. Wenn ein Parifer Blatt schreibt, die "deutsche Reichsfirche" sei konstituiert, ihr Programm laute auf Abschaffung des Christentums, nur die Lehre von Blut und Bo= den werde fünftig von der Kanzel verfündet, die Bibel würde ausgemerzt, die Vermögen der "international gebundenen Kirchen" murden eingezogen, so greift dies den Ereignissen zweifel= los voraus und dient der Aufpeitschung von Kreisen, die bisher immer noch auf die Befänftigung des Nationalsozialismus ge-

Die einsehende "westliche" Propaganda hat ihre Ursachen. Was die britische und französische öffentliche Meinung mehr als alle Gewalttätigkeiten gegenüber Juden, Abeffiniern, deutschen Demofraten, Linksspaniern und bombengemordeten Frauen und Kindern in Alicante, Barcelona, Madrid und in hundert Städ= ten und Dörfern der Levantefuste aufbringt, das ift die Ab = leugnung der österreichischen Schulden durch das Reich. Jest gehts um Kapital, jest regt man sich auf! Berlin lehnt Verzinsung und Rückzahlung der Völkerbunds= anleihen Desterreichs ab, punktum. Hätte man den Unschluß nicht verboten, anno 1919, so gabe es keine Wienerschulden. Da der Berfaillervertrag und der Bertrag von St. Germain zerriffen sind, mögen sich die werten Bertragspartner selber um die Fegen diefer Berträge und um die Schuldpapiere bemühen, die fie, nicht Deutschland, verfaßt haben. Wer will Deutschland zum Bezahlen zwingen?

Die Engländer machen Miene, die Beträge doch herein zu bringen, indem sie die deutschen Exportüberschüsse nach dem britischen Keiche an eine Clearingkasse leiten und als Pfand für die Desterreicherzinsen behalten wollen. Als ob das die autartietrunkenen Lenker des Dritten Reiches beunruhigen würde!

Wenn nun diese britischen Pläne auch ersolglos bleiben, eins erreichen sie: Die antideutsche Stimmung, durch das deutsche Borgehen gewaltsam belebt, wächst dant der Stellungnahme der Finanzwelt, und die politische Spannung nimmt unheimlich zu. Dasadier in Paris weiß wahrhaftig, warum er die Winisterkrisen und die regierungslosen Zeiten ausschaltet. Die Zusammenarbeit mit dem nach und nach in Wallung geratenen britischen Löwen muß genau klappen. Frankreichs Parlamentssferien muten an wie eine Warnung an Berlin.

Eine Warnung an das Dritte Reich fommt übrigens auch aus den Bereinigten Staaten. "New York Times" pladiert für die Aufhebung des Neutralitätsgesebes. Was das Blatt damit meint, ist sicher auch den Deutschen klar. Amerika kann in einem kommenden Weltkriege nicht neutral bleiben. Die Stimmen von drüben, die dies betonen, mehren sich. Und sie sagen auch deutlich, wo Amerika stehen werde: Bei den Demofratien. Die echt amerikanischen Ueberlegungen des New Yorker Blattes lassen einen Umschwung in den USA erfennen, wie man ihn vor wenigen Jahren nicht für möglich gehalten. Das Gleichgewicht in der Welt dürfe nicht gestört werden, und Amerika werde fich gegen die Störer des Gleichge= wichts wenden. Es sei von größter Wichtigkeit, daß Amerika beizeiten wiffen laffe, wozu es entschloffen sei, damit ja fein Zweifel auftomme, wie die Rrafte verteilt waren. Man fieht, es find dieselben Gedanken, die England bewegen: Sätte man 1914 den deutschen Raiser zeitig wiffen laffen, mas London tun werde, vielleicht wäre das Morden unterblieben.

Angesichts solcher Barnungen, und angesichts der britisschen Empörung und der französischen Bachsamkeit möchte man glauben, die Gesahren seien herabgemindert, die Spannungen müßten sich abschwächen. Leider aber konstatiert man, daß die schönen Reden und Schreibereien von den Diktatoren nicht

ernstgenommen werden. Es macht keinen Eindruck auf sie, zu hören, was man tun werde. Nur, was man tut, imponiert ihnen. Es wird aber, wenigstens offen, nichts gegen die lausenden Unternehmungen in Spanien getan. Folge: Berlin und Rom nehmen alles für Bluff.

Sicher wird heimlich allerlei getan und zum Beispiel von Daladier mit einem neuen absoluten Bekenntnis zur Nichteinmischung in Spanien maskiert. Daß die Republikaner sich süchlich von Castellon am Mijares neuer bings eingenistet haben und in der neuen Position wieder auf Monate hinaus Widerstand leisten werden, weist auf ununterbrochene Zusuhr neuer Wassenz, Munitions und Proviantsendungen hin, wobei man freisich gegenüber Mussolini im Hintertreffen bleibt. Der propagandistische Sinn der britischen militärischen Nachricht, der Krieg könne noch mehr als ein Jahr dauern, ist in diesem Zusammenhang sehr gut zu verstehen: Wan rechnet neuerdings wieder mit dem linken Spanien als mit einem beträchtlichen Faktor.

Man rechnet damit wie mit der Ueberschwemmung des Hoangho in China, die dem Ringen im Norden vorläufig Riezgel schiebt und 150,000 Tote kostet . . . Man rechnet . . . insmitten höchster Spannungen . . . —an—

Kleine Umschau

Taufend sangesfrohe Kehlen, fünf Elesanten und ein rundes Leder erobern Bern!

Diese Tausendundsechs haben Bern im Sturm genommen. Sinsach überrumpelt. Haben die 120,000 Ginwohner unserer schönen Blumenstadt in wenigen, rassigen Zügen schachmatt gesetzt.

Das Gestürm über Bern sängt schon in der Samstagnacht an. Ein hestiger Westwind jagt schwere Regenwolken über Dächer und Türme. Die alte Aare wird übermütig und dringt in die Keller der Matte ein. Und der Wond fährt gelassen durch die rauschende Kinsternis.

Man träumt wieder einmal von einem gemütlich-verregneten Ruhetag, den man hinter dem Ofen verschlafen wird. Die Qual der Bahl ist ausgelitten, ob wir Udelboden oder Kandersteg, Emmental oder Seeland, Stockhorn oder Gurten mit unserm Besuch beehren sollen.

Aber trot Wetterprognose wölbt sich ein wolkenloser Himmel über dem erwachenden Sonntag. Ein goldiger Morgen lacht zwischen weißen Borhängen in die Stube hinein. Lustige Bise bläst den Faulenzer aus warmen, weichen Federn an die glückseige Wirklichkeit.

Bunft 8 Uhr 40 steht unser Bänz mit tausend andern am Bahnhof. Auf Perron I flattern die bunten Fahnentücher stadtbernischer Bereine. Sie flattern und knattern vor Freude! Geschäftig eilen rosettens und sängerabzeichengeschmückte Damen und Hufen ertönt. Die Welodie des Bernermarsches klingt auf, Jauchzer überschlagen sich — und schnaubend und donnernd rollt das Ungetüm einer schweren Schnellzugslotomotive, eines singenden, jubelnden Eisenbahnzuges in die dämmerige Bahnboshalle. Zu den empfangsbereiten Fahnen gesellen sich jene der Ungekommenen. Begrüßungsworte hallen den Gästen entgegen. Silberne Becher werden fredenzt. Sie sind da! Die Gemischten Chöre sind da! Und den ganzen Sonntag über haben sie im Kasino ihr Bestes gegeben, haben die herrlichen Lieder, die Lieder der Heimat gesungen!

Auf dem Bahnhofplatz stehen Schweizer aus allen Kantonen in Gruppen und Grüpplein plaudernd und scherzend beissammen. Bor dem Parlamentsgebäude partieren Autos mit den Wappen von Zürich, Genf, St. Gallen, dem Tessin, Basel, Solothurn. In 4 Landessprachen, in 20 Dialetten wird distutiert. Und beim Kindlifresserbunnen seiern zwei Hunde ein rührendsberzliches Wiedersehn.

Ein Rind weint. Eine Mutter befänftigt: "Der Knie wird jest gleich, gleich fommen!" Und er kommt tatfächlich. Eine felt= same, bunte Rolonne bewegt sich vom Rirchenfeld her nach der Stadt. Bu den Rlängen schneidiger Musiktorps marschieren in Schritt und Tritt uniformierte Bannerträger. Aus eleganten Zweispännertutichen grußen und winten die Mitglieder der Kniedynaftie ihren alten Bernerfreunden zu. Prächtige Pferde klopfen mit zierlichen Hufen das ungewohnte Betonpflaster. Römische Gladiatoren und stolze Indianer reiten feurige Rosse. Elefanten und Dromedare schreiten bedächtig zwischen den dicht= gefügten Menschenmauern. Dumme Auguste reißen große und fleine Kinder zu Lachsalven hin. Und wie ein Sput verschwindet das seltsame Bild. Die Menschen verlaufen sich, und hoch auf dem Zeitglockenturm holt der eherne Ritter zum muchtigen Einuhrschlage aus. Es wird an diesem Sonntag vielerorts Expreß= Mittagessen, bestehend aus einer Maggisuppe, Pastetli und Salat, gegeben haben.

Am frühen Nachmittag hat dann der Pilgerzug nach dem Stadion Wankdorf eingesett, wo die Finalisten des Fußballschweizercups 32,000 Augen zum Leuchten und 16,000 Kehlen zum Explodieren brachten. Dieser Anlaß soll übrigens den Aussfall verschiedener Hornussertrainings auf dem Gewissen haben, weil fast die halbe Allmend als Auto-Parkplat reserviert werden mußte. Bon den Velos ganz zu schweigen, deren Ueberhandnehmen direkt epidemisch anmutet. Soll doch fürzlich eine Sekundarschule ihr Schulreisli per Fahrrad ausgesührt haben, weil nur 2 Schüler (von 35) — — ke in Velo hatten. Und weil wir gerade beim Schulreisli sind, darf es auch ein weiteres Publikum wissen, daß eine Klasse der "Weitschief" auf den diesjährigen Ausslug verzichtet und das hiefür bestimmte Geld dem Roten Kreuz überwiesen hat zugunsten der Kinder in der spanischen Kriegszone.

Berloren ein . . .

Aus dem jeden Monat im Stadtanzeiger veröffentlichten Berzeichnis der gefundenen Gegenstände laffen fich oft ganz intereffante Schlüffe ziehen. Bor allem ift festzustellen, daß die verehrliche Damenwelt im allgemeinen vergeßlicher zu sein scheint, als der Bertreter des sogen. ftarken Geschlechts. Einer Herren-Armbanduhr stehen nämlich fünf Damenarmbanduhren gegenüber. Zwei Broschen haben ihr Gegenstück in nur einer Rrawattennadel. Ein herrenschirm nimmt fich im Bergleich zu acht Damenschirmen wirklich bescheiden aus, mahrend je ein herrenregenmantel und eine Damenjacke, ein Zigarrenetui und ein Handtäschen sich sowohl numerisch als auch zweckgebunden die Waage halten. Der Berluft eines Cheringes und eines Spazierstockes mit Stilet buchen wir auf das Konto "Mann". Beide Berlufte sind sehr unangenehm, da ersterer meistens Chekon= flitte heraufbeschwört, während der zweite unliebsame polizeiliche Nachforschungen zur Folge haben dürfte. Die verlorene Sonnenbrille endlich deutet darauf hin, daß es auch im vergangenen Monat nicht nur geregnet hat — genau wie im Wonne= und Rosenmonat Juni!

Stürmibänz.

Nacht

Von Hermann Hesse.

Es schlug vom Turm die Mitternacht. Was ist's, daß ich so jäh erwacht? Was pocht in wunderlichem Schmerz Noch halb im Traume mir das Herz?

Rings Stille. Keines Windes hauch, Kein Tier noch Bogel lebt im Strauch, Durchs Fenster mit verhalt'nem Schein Der bleiche Himmel sieht herein,

Da bricht des Traumes noch bewußt Ein Schluchzen mir aus weher Brust. Derweil ich schlief, ging bleich und stumm Der alten Liebe Schatten um.